

(Deian R. Hopkin: The Social, Economic and Political Historiography of Modern Wales. - Übersetzung aus dem Englischen von Helen Petzold und Barbara Harms, durchgesehen und überarbeitet von Rainer Schulze)

Deian R. Hopkin

Die soziale, wirtschaftliche und politische Historiographie des modernen Wales

Wenn auch Wales die kleinste Nation Großbritanniens ist und mit der Irischen See als Westgrenze geographisch gesehen gleichsam im Schatten seines Nachbarlandes England liegt, steht doch sein Beitrag zur politischen Geschichte in keinem Verhältnis zu seiner Größe. Die Nation, die den Invasionen der Römer und der Angelsachsen standgehalten hatte, unterlag zwar schließlich im Jahr 1284 den Normannen; das Bewußtsein der Andersartigkeit ging damit jedoch nicht unter. Zwar verfügt Wales nicht über die eigenen rechtlichen und politischen Institutionen, die es zum Beispiel Schottland ermöglichten, seine Individualität zu bewahren, aber im Gegensatz zu Schottland blieben in Wales dafür die eigene Sprache und die eigene Kultur außerordentlich lebendig.

Die linguistischen Wurzeln des modernen Walisisch sind komplex und gehen auf den heftigen Kampf zwischen zwei keltischen Sprachgruppen im 1. Jahrtausend v.Chr. zurück. Mit Ankunft der schottischen Einwanderer, im Volksmund als 'die Söhne von Cunedda' bezeichnet, setzte sich das



weichere p-Keltisch gegenüber dem Goidelischen oder q-Keltisch durch. Isoliert von den übrigen bretonisch-sprachigen Gruppen in Cornwall und der Bretagne, entwickelten die Waliser ihr eigenes linguistisches System, das durch zahlreiche Entlehnungen aus dem Lateinischen aufgefüllt wurde und das sich über eine reiche literarische Tradition weiterentwickelte. Diese Tradition konnte trotz der politischen und wirtschaftlichen Vorherrschaft der Engländer von der ältesten bekannten walisischen Dichtung 'Gododdin' aus dem 6. Jahrhundert bis zur Renaissance der walisischen Literatur im späten 19. Jahrhundert bewahrt werden.

Die Tatsache, daß die walisische Sprache und Kultur erhalten blieben, ist zu einem großen Teil auf die Geologie des Landes zurückzuführen. Wales besteht überwiegend aus altem, hartem Felsgestein, das bis zu 650 Millionen Jahre alt ist und damit zum ältesten Gestein der Welt gehört. Diese Gesteinsformation bildet das Fundament des Berglandes im Herzen von Wales, wo bis zum heutigen Tage die Gemeinwesen fortbestehen, die am typischsten walisisch sind. Noch entscheidender für das Überleben walisischer Kultur und Sprache waren jedoch die Bodenschätze dieses Landes, die durch diese geologischen Beschaffenheiten hervorgebracht werden: der Schiefer des walisischen Nordwesten, das Blei und das Kupfer des mittleren Wales und die außerordentlich ertragreichen Kohlenvorkommen in Südwales. Im Norden wurde durch den Ausbau der Schieferindustrie das Fortbestehen ganzer Gemeinwesen in einer ansonsten ausschließlich landwirtschaftlich genutzten Region möglich, während in Südwales durch den Kohlenabbau eine industrielle Entwicklung in Gang gesetzt wurde, deren Auswirkungen noch bis in die heutige Zeit hinein spürbar sind. In diese Industriegebiete drängte die Landbevölkerung des walisisch-sprechenden Wales und bewahrte dadurch die Strukturen und Zusammenhänge der walisischen Religion, Kultur und Sprache. Es gab zwar keine zusammenhängenden und eigenen staatlichen Institutionen mehr, die spezifisch walisisch waren, aber es entwickelte sich zu dieser Zeit statt dessen ein spezifisches industrielles und politisches Bewußtsein als Gegengewicht zu den Zentralisierungstendenzen Londons.

Wales leistete sogar seinen eigenen Beitrag zu dieser Zentralisierung. Zwei seiner bedeutendsten Söhne, Henry Tudor (Henry VII)¹ und David Lloyd George² trugen - obgleich vier Jahrhunderte zwischen ihnen lagen - viel zur Schaffung einer zentralisierten englischen Bürokratie bei. Darüber hinaus gehörten eine Reihe bedeutender walisischer Persönlichkeiten zum persönlichen Umfeld des letzteren, so zum Beispiel David Davies und Thomas Jones, die ihrem Landsmann für sein Bemühen, Wales stärker in das britische Empire einzugliedern, beträchtliche intellektuelle und moralische Unterstützung gaben.

Auch in der Geschichte der organisierten Arbeiterbewegung spielt Wales schon dadurch eine bemerkenswerte Rolle, daß eine große Anzahl führender Politiker der britischen Labour Party aus Wales stammt. Es ist kein Zufall, daß fünf der Führer ('Leader') dieser Partei seit ihrer Gründung entweder Waliser waren oder einen walisischen Wahlkreis im Parlament vertraten: Keir Hardie (Merthyr), Ramsay MacDonald (Aberavon), James Callaghan (Cardiff South), Michael Foot (Ebbw Vale) sowie der zur Zeit amtierende Parteiführer Neil Kinnock (Islwyn).³ Gleichzeitig leistete Wales auch einen eigenen, bedeutenden Beitrag zum linken Flügel der Arbeiterbewegung. So wurde eine der bekanntesten Schriften des organisierten Syndikalismus, *The Miners' Next Step*, in der Zeit der Arbeiterunruhen kurz vor dem Ersten Weltkrieg in den Rhondda Valleys geschrieben. Es gab eine lange Tradition des politischen und intellek-

¹ Heinrich VII. (1457-1509), Begründer der Dynastie der Tudor, 1485-1509 König von England (*Anm. des Hrsg.*).

² David Lloyd George (1863-1945), Politiker der Liberal Party, 1905-1908 Handelsminister, 1908-1915 Schatzkanzler, 1915-1916 Kriegsminister, 1916-1922 Premierminister (*Anm. des Hrsg.*).

³ J. Keir Hardie: 1906-1908; J. Ramsay MacDonald: 1911-1914 und 1922-1931; James Callaghan: 1976-1980; Michael Foot: 1980-1983; Neil Kinnock: seit 1983 Vorsitzender bzw. Führer ('Leader') der Labour Party (bis 1922 unter der Bezeichnung 'Chairman' = Vorsitzender, ab 1922 unter der Bezeichnung 'Leader') (*Anm. des Hrsg.*).

tuellen Nonkonformismus ('Dissent') in Wales, von utopischen Sozialisten wie Robert Owen bis hin zu solch bekannten walisischen Kommunisten wie Will Paynter oder Arthur Horner. Angesichts der Bedeutung der industriellen Arbeitsbeziehungen in Wales erscheint es fast als zwangsläufig, daß auch einige der bedeutendsten Gewerkschaftsführer Großbritanniens aus Wales stammen.

Im großen und ganzen spiegelt die walisische Geschichtsschreibung diese historischen Prozesse wider. Verständlicherweise bestand erhebliches Interesse an der mittelalterlichen Geschichte von Wales, und einige der bedeutendsten Arbeiten befassen sich mit dieser Zeit. Die literarische Blüte im 12. und 13. Jahrhundert ist gründlich untersucht worden, und es liegen eine ganze Reihe wissenschaftlich grundlegender Arbeiten über die Kulturgeschichte von Wales vor. Auch der Religionsgeschichte wurde große Aufmerksamkeit gewidmet, ebenso der Sozialgeschichte von Wales nach der Eroberung durch die Engländer. Am anderen Ende des chronologischen Spektrums stehen viele Untersuchungen zu Politik und Wirtschaft des industriellen Wales sowie zum walisischen Einfluß auf die britische Politik, insbesondere im 20. Jahrhundert. Dabei ist jedoch zu bedenken, daß der Berufsstand des Historikers in Wales klein und sehr spezialisiert ist. So sind beispielsweise an den fünf zur föderierten University of Wales gehörenden Hochschulen lediglich 14 Historiker im engeren Bereich der walisischen Geschichtsforschung tätig; allerdings gibt es daneben noch eine Reihe weiterer Historiker, die sich mit breiteren geschichtlichen Forschungen beschäftigen und darüber auch zur walisischen Geschichtsschreibung beitragen. Dennoch gibt es vermutlich kaum mehr als jeweils 50 hauptberufliche Historiker in Wales. Diese Zahl allein gibt aber natürlich noch nicht das vollständige Bild wieder, denn wie auch in vielen anderen Ländern wird ein Teil der historischen Forschung außerhalb der akademischen Institutionen betrieben. Zwangsläufig ist jedoch der Ertrag von Forschern, die weder über ausreichend Zeit noch über einen ausreichenden institutionellen Rückhalt verfügen, im allgemeinen eher gering.

Kernproblem aller gegenwärtigen walisischen Geschichtsforschung sowohl zur Arbeiterbewegung als auch zu sämtlichen anderen Bereichen, ist die Frage der walisischen

Identität, die sich angesichts der vielen gegenläufigen sprachlichen, religiösen, demographischen und politischen Tendenzen besonders kompliziert gestaltet. "Die Waliser sind ein Volk, für die die nicht-stoffliche Welt immer realer war als die sichtbare", erklärte der unnachahmliche Bernard de Voto. Dies ist vielleicht auch verständlich, wenn man das Fehlen wesentlicher Institutionen bedenkt; und die Waliser unterscheiden sich in diesem Punkt nicht von den vielen übrigen Völkern der Welt, deren Geschichte durch die Politik anderer bestimmt wurde. Laut Gwyn Williams, einem der produktivsten und interessantesten walisischen Historiker, sind die Waliser in der Tat durch die Engländer definiert worden. Der englische Ausdruck 'Welsh', der soviel wie 'Ausländer' oder 'Fremder' bedeutet [vergleichbar dem deutschen 'welsch'], sagt sicher viel über die Eilfertigkeit aus, mit der die Engländer Wales und seine Geschichte für sich in Besitz nahmen. Den Walisern verblieb nur eine Grenze und eine Peripherie. Daher beschäftigten sich die Waliser auch konsequenterweise während eines großen Teils ihrer jüngsten Geschichte damit, ein Heimatland zu finden. Walisische Geschichtsschreibung beruht häufig auf Fragen wie: 'Wann existierte Wales?' oder Aufgabestellungen wie: 'Das Ausfindigmachen einer walisischen Arbeiterklasse'. "Willkommen in wessen Wales?", fragt Dai Smith, eine der provozierendsten Stimmen in Wales, indem er die Worte eines bekannten walisischen Liedes wiedergibt, das sinnigerweise von einem Engländer geschrieben wurde. Er selbst beschreibt die Gemeinschaft der Waliser als eine "imaginäre", ihre Natur als eine von "geteilter Sensibilität".

Auch Wirtschaftshistoriker sehen sich einem Definitionsproblem gegenüber. Die Existenz eines wichtigen, international bedeutenden Industriesektors an sich beweist noch nicht, daß es eine integrierte, zusammenhängende walisische Volkswirtschaft gab oder gibt. John Williams, der produktivste walisische Wirtschaftshistoriker, behauptet, daß in der entscheidenden Periode zwischen 1890 und 1930, als die Kohlenindustrie auf ihrem Höhepunkt stand, die Wirtschaft so eindeutig auf diesen primären Produktionssektor ausgerichtet war, daß sich kein bedeutender oder stabiler verarbeitender Sektor entwickelte.

Auch in einer früheren Periode war die walisische Wirtschaft bereits einmal von einer einzigen Grundstoffindustrie dominiert worden. Für eine kurze Zeit, bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, war die walisische Eisenindustrie nicht nur die bedeutendste Großbritanniens, sondern der ganzen Welt. Allerdings begann sie, diese Vormachtstellung sogar noch vor der Erfindung des Bessemer-Verfahrens und des Martinofens bereits einzubüßen. Ab 1864 setzte jedoch der Aufschwung der Kohlenindustrie in Südwales ein, wodurch dieser relative Abstieg der Eisenindustrie ausgeglichen werden konnte; allerdings muß hier aber hinzugefügt werden, daß die walisische Stahl- und Zinnblechindustrie des späten 19. und des 20. Jahrhunderts Wales auf diesem Sektor zumindest weiterhin eine internationale Bedeutung bewahrte. Die Infrastruktur der walisischen Industrie, im Norden wie im Süden von Wales, ist von einer Reihe bedeutender Historiker bereits beschrieben worden. Besonders hervorzuheben sind hier A.H. John, Brinley Thomas und A.H. Dodd, während die Zinnblechindustrie speziell von Walter Minchinton untersucht worden ist.

Die Kohle blieb jedoch bis 1914 eindeutig der wichtigste Wirtschaftsfaktor, und dies besonders im Rhondda Valley, das als Symbol der walisischen Vorrangstellung im Kohlenbergbau galt. Wie Trevor Boyns, John Williams, John Morris und andere gezeigt haben, wurde zwischen 1864 und 1913 die Infrastruktur von Südwales durch das explosive Wachstum der Kohlenförderung und der Zunahme der mit dem Abbau der Kohle und ihrer Verarbeitung beschäftigten Arbeitskräfte umgestaltet. In dieser Zeit stieg das Fördervolumen von 11 Millionen Tonnen auf 56,8 Millionen Tonnen jährlich. Die Zahl der Arbeitskräfte vervielfachte sich jedoch noch spektakulärer von 47.000 auf 233.000, die im Spitzenjahr 1910 in 688 Gruben beschäftigt waren. Untersuchungen über die Organisation der Kohlenindustrie dieser Zeit belegen, daß es grundlegende Strukturdifferenzen gab, die die geologischen Unterschiede der einzelnen Abbaugelände widerspiegeln, von den für die harte Anthrazitkohle im Südwesten von Wales charakteristischen kleinen und eng zusammengedrängten, miteinander verbundenen Zechen, die oft in Familienbesitz und fest in die walisischsprachigen Gemeinwesen dieser Gegend integriert waren, bis hin zu den großen Kesselkohlenzechen in East Glamorgan und Monmouthshire, die zunehmend in den Besitz der mächtigen

kapitalistischen Konzerne übergangen und in denen aus allen Teilen der britischen Inseln eingewanderte Arbeiter beschäftigt wurden.

Die Gemeinwesen selbst sind vielleicht noch häufiger untersucht worden als die Industrie. Auch diese Form der Geschichtsforschung ist das Ergebnis der besonderen Art der Gesellschaft, die sich in Wales entwickelt hat. Wales ist im wesentlichen ein regional gegliedertes Land, mit großen Unterschieden zwischen dem Nordosten und dem Südwesten, dem Nordwesten und dem Südosten. Diese Unterschiede, die in bezug auf sprachliche und kulturelle Strukturen wie auch in Bezug auf die Gesellschaftsform leicht festgestellt werden können, sind ebenso in den Bereichen Politik und Organisation zu erkennen. Die Religiosität im walisisch-sprachigen Caernarvonshire, einer aus kleinen ländlichen, am Meer gelegenen Gemeinden bestehenden Grafschaft, die mit einigen intensiv genutzten Schieferbergwerken durchsetzt ist, stellt einen krassen Gegensatz zu den für ihre Amoralität bekannten Gemeinwesen der Seehafenstadt Cardiff oder zum früh industrialisierten Merthyr dar. In Merthyr fanden im übrigen einige der bedeutendsten städtischen Aufstände des 19. Jahrhunderts statt, denen dann ganze Generationen politisch motivierter Rebellionen folgten.

Das Bemühen um eine systematische Einordnung der walisischen Gemeinwesen war beispielsweise das Lebenswerk von Ieuan Gwynedd Jones. Durch ihr religiöses Bekenntnis und die damit verbundenen theologischen Kontroversen wie auch - im Rahmen der Wahlen - durch die hartnäckigen und heftigen Angriffe von seiten der von der in Großbritannien vorherrschenden (d.h. im wesentlichen englischen) politischen Mehrheitsmeinung abweichenden walisischen Liberal Party auf die oligarchischen landbesitzenden und meist englischen Tories fanden die walisischen Gemeinwesen einen Weg zum Ausdruck der eigenen Identität, der wenigstens zu einem gewissen Teil den fehlenden Status einer eigenen staatlichen Nationalität ausgleichen konnte. In Wales gab es keine Oberschicht als solche, und es existierte auch kaum eine Mittelschicht nach englischem Muster. Statt dessen gab es eine gewissermaßen 'verschmolzene' Sozialstruktur, die dadurch charakterisiert war, daß die Grenzen zwischen dem Kleinbürgertum und der ausge-

sprochen aristokratischen Arbeiterklasse sowohl in wirtschaftlicher als auch in kultureller Beziehung äußerst fließend war. Die Religion, besonders die höchst kollektivistische nonkonformistische Form, bot den idealen Anknüpfungspunkt für das Zusammenfließen der sozialen Beziehungen: Der aufgeklärte und gebildete Landarbeiter nahm denselben Präfektensitz ein, den 'Set Fawr' (oder 'Great Seat'), wie sein Arbeitgeber, normalerweise ein kleiner Bauer, oder der richterliche Beamte. Diese ungeachtet ihrer sozialen Stellung gewählten Kirchenältesten ('Deacons') standen einer ebenfalls nicht weiter nach sozialer Stellung oder Geschlecht differenzierten Gemeinde gegenüber; für sie galt die physische Trennung nicht, die in der von Grund auf hierarchisch organisierten Anglikanischen Kirche praktiziert wurde, die eigene Abteilungen für den niederen und höheren Adel, die verschiedenen Berufsstände und die verschiedenen besitzenden Klassen kannte.

Auch in anderer Hinsicht brachen die walisischen Gemeinwesen die gesellschaftlichen Regeln, die anderswo in Großbritannien galten. Erziehung und Bildung waren weit verbreitet, zunächst durch kirchliche Schulen und später durch eine Reihe von Einrichtungen der walisischen Städte und Dörfer. Es gab auch zahlreiche Kulturwettbewerbe, vor allem den allgegenwärtigen 'Eisteddfodau', in dem Kinder und alte Leute, Amateurlünstler und quasi-Professionelle, Einzelpersonen und Gruppen um die besondere Auszeichnung als bester Sänger, Rezitator, Musiker oder Dichter wetteiferten. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts gab es sogar einen Wettbewerb auf nationaler Ebene, den einmal jährlich an wechselnden Orten stattfindenden 'National Eisteddfod' mit seinen exotischen Druidenzeremonien, die aber leider wohl eher das Produkt der blühenden, doch leicht falschen Vorstellungen eines Bücherliebhabers und Gelehrten des 18. Jahrhunderts waren als ein echtes Bindeglied zu Tacitus' waid-bemalten Priestern. Im wahren romantischen Stil spielte jedoch all dies keine Rolle, und durch derartige künstliche Kulturschöpfungen wurden die mystischen Ursprünge von Wales geltend gemacht. Die Bedeutung dieser Wettbewerbe ist umfassend von Literaturwissenschaftlern und Historikern wie z.B. Hywel Teifi Edwards untersucht worden; ihre soziologischen Implikationen werden z.B. von R. Merfyn Jones in seiner gründlichen Studie über die nordwalisischen Steinbrucharbeiter und ihre Gemeinwesen

aufzeigt. Für diese Steinbrucharbeiter, die sich stolz vom tonangebenden britischen Stadtleben abschlossen und mit grimmiger Entschlossenheit ihre Unabhängigkeit zu wahren suchten, gab es kaum einen wirklichen Unterschied zwischen Arbeitsplatz, Kirche oder Gewerkschaftshaus. Die Kirche hatte zum Beispiel auch die Funktionen, das Gemeinwesen zu organisieren und das Sprachrohr ihrer Werte zu sein, was sogar so weit ging, daß sie anstelle der Gewerkschaft Streiks organisierte. Gemeinwesen wurden nach Kirchen benannt, deren Namen wiederum Bezugspunkte zum Heiligen Land darstellten: Bethel, Ebenezer, Carmel oder Nazareth. Die Trennung von Kirche und Staat ('disestablishment') war daher sowohl ein soziales und politisches als auch ein religiöses Problem.

Derartige Gemeinwesen gab es nicht nur in Nordwest-Wales. Auch im Südwesten wiesen die landwirtschaftlichen Gemeinwesen ein sehr komplexes Netzwerk von sozialen und kulturellen Beziehungen auf. Die soziale Kluft zwischen den immer reicher werdenden Landbesitzern und ihren immer weiter verarmenden Pächtern führte dazu, daß sich bei letzteren eine Art soziales Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelte. David Jenkins benutzte für seine einflußreiche Arbeit über diese bäuerlichen Gemeinwesen in South Cardiganshire und Pembrokeshire sowohl anthropologische als auch soziologische Untersuchungsmethoden, und er kann auf diese Weise zeigen, daß diese Gesellschaft zwar in wirtschaftlicher Hinsicht gespalten ist, kulturell und religiös jedoch eine Einheit bildet, wenn sie auch gleichzeitig einem stetigen und häufig schmerzhaften Wandlungsprozeß unterworfen ist. Südwest-Wales ist auch der Ausgangspunkt der bedeutenden allgemeinen Untersuchungen über die walisische Landwirtschaft von David Howell, dessen neueste Arbeit über die Beziehung zwischen patrizischen Bauern und ihren Pächtern einen wertvollen Beitrag zum Verständnis der politischen Inhalte ländlicher Unruhen und Unzufriedenheit liefert.

Dem Historiker bietet die Herausforderung, die sich diesen Gemeinwesen und ihren moralischen und kulturellen Systemen durch das unaufhaltsame Vordringen von Urbanisierung und Kapitalismus stellte, natürlich ein reiches Betätigungsfeld. Der Zusammenbruch der Schieferindustrie leitete das Schwinden der Schiefergemeinden ein; sehr auf-

schlußreich ist hierzu die Arbeit von David Roberts über Bethesda. Auch die walisischen Soziologen haben den Einfluß dieses Strukturwandels auf Verhaltensmuster erforscht, während der Wandel kleiner Städte in große Zentren oder gar Metropolen von Stadtgeographen und -historikern gründlich untersucht worden ist; vor allem sind hier Harold Carter, Martin Daunton und John Davies zu nennen. Die Sprachgrenze, die deutlich erkennbare Trennlinie zwischen dem walisisch- und dem englisch-sprachigen Teil von Wales, wurde von Rees Pryce näher beschrieben.

Der Kampf um Religionsfreiheit dauerte vom 18. Jahrhundert bis Anfang des 20. Jahrhundert, als die Anglikanische Kirche in Wales endlich ihren Charakter als Staatskirche und damit ihre Oberhoheit verlor ('disestablishment'). Mit diesem Prozeß ging ein Kampf um das moralische Wohl des walisischen Volkes einher, der sich am deutlichsten in den Kampagnen gegen den Alkoholhandel zeigte, die von W. R. Lambert dokumentiert und analysiert worden sind. Dieser Kampf war jedoch noch von einer anderen Art von Auseinandersetzungen begleitet, die düsterer und gewaltsamer waren. Das frühe 19. Jahrhundert in Wales war eine Zeit tiefgreifender und weitreichender sozialer Unruhen, die in fast allen Fällen ihren Grund in wirtschaftlichen Mißständen hatten, wie die 'Scotch Cattle'- oder die 'Rebecca'-Aufstände bezeugen. Die wohl bedeutendste Arbeit zu dieser Frage stammt von David Jones; sie zeigt eine örtliche Form der sozialen Unruhen, die aber weder geographisch noch soziologisch präzise bestimmbar waren. Geht man davon aus, daß es drei Klassen in Wales gab - eine Oberklasse (meist Engländer), die freien Bauern (meist Bauern mit größerem Landbesitz) und das 'Volk' (alle übrigen), - so ist festzustellen, daß die Unruhen sich stets in der Welt des 'Volkes' abspielten. Abgaben an die Kirche, Mautgebühren für die Benutzung der Straßen, Wuchermieten und Landeinhegungen - all dies führte dazu, daß sich die Unzufriedenheit in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts auf dramatische Weise entlud mit der symbolischen Zerstörung von Mauthäusern und Schlagbäumen durch organisierte Gruppen von Aufständischen, die von der ikonographisch dargestellten weiblichen Figur der Rebecca angeführt wurden. Auch innerhalb der Städte kam es zu Unruhen, wie der Aufstand von 1831 in Merthyr zeigte, der von Gwyn Williams sehr plastisch dargestellt worden ist.

Am Ende der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts ging diese Bewegung des Protestes und der Konfrontation dann in die ausgereifere und ideologisch einheitlichere Bewegung des Chartismus und in die städtischen Aufstände von Newport 1839 über. Hierüber sind kürzlich zwei umfangreiche Studien von David Jones bzw. Ivor Wilks vorgelegt worden.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schwächte sich der Zwiespalt von Gewalt und Vernunft, unorganisierter Unruhen und organisierten politischem Verband ab. Statt dessen trat eine bald weit verbreitete Ausrichtung auf bürgerliche Werte ('respectability') hervor. Das Konzept des 'gwlad y Menig Gwynion' ('das Land der weißen Handschuhe'), das erst kürzlich durch Russel Davies neu untersucht wurde, spiegelt eine leidenschaftliche Sorge um Ordnung und Fortschritt wider und war eine Folge des wirtschaftlichen und politischen Fortschritts Großbritanniens. Die vorher in Widerspruch und Rebellion eingegangenen Energien wurden in die Politik und schließlich in die Gewerkschaftsbewegung kanalisiert. Hieraus entwickelte sich auf breiter Basis ein Kampf um soziale Gerechtigkeit, der schließlich mit dem Triumph der Liberal Party in ganz Wales endete. 1906 gewann die Liberale Partei alle walisischen Parlamentssitze; selbst Keir Hardie, einer der führenden ersten Sozialisten und Vorsitzender der Independent Labour Party in Großbritannien, bekam nur den zweiten der beiden Sitze des Wahlkreises Merthyr, und er konnte auch dieses Wahlergebnis nur dadurch erzielen, daß er die stillschweigende Unterstützung durch die Liberalen fand. Die weitere Entwicklung dieses Kampfes und der Einfluß der walisischen Liberal Party auf die britische Politik ist in einer Reihe von bahnbrechenden Untersuchungen von Kenneth O. Morgan, einem der bedeutendsten britischen politischen Historiker, behandelt worden. Der von ihm verfaßte Band in der gemeinsam von der Oxford University Press und der University of Wales Press herausgegebenen mehrbändigen Reihe *History of Wales* befaßt sich mit dem Wachstum des nationalen Bewußtseins im 20. Jahrhundert, und sein Titel lautet bezeichnenderweise 'Rebirth of a Nation' (Wiedergeburt einer Nation).

Ende des 19. Jahrhunderts begann auch der Aufstieg der organisierten Arbeiterbewegung, anfangs eher leise, doch bald immer hörbarer. In den 80er Jahren des 19. Jahrhun-

derts war der Sozialismus zunächst nur eine exotische Pflanze, wenn auch eine, die anfang, feste Wurzeln zu schlagen. Dieser Entwicklung galt von Anfang an das Augenmerk der walisischen Historiker, zumal Wales immer mehr zu einer Hochburg der Labour Party wurde. Es dauerte allerdings bis zum Ende der 60er Jahre, bis diese Arbeit in größeren und systematischeren Zusammenhängen organisiert wurde. Als erster Schritt wurde in Swansea ein bedeutendes Forschungsprojekt über die Gemeinwesen des walisischen Kohlenreviers aufgenommen, aus dem heraus sich die 'South Wales Miners' Library' entwickelte, die von Hywel Francis gegründet wurde und noch immer von ihm geleitet wird. Diese Bibliothek erwies sich im Laufe der Jahre als eine Institution von zentraler Bedeutung für die Sammlung und Aufbereitung von Quellen und veröffentlichtem Material zur Kohlenindustrie. Zur selben Zeit und aus denselben Zusammenhängen heraus wurde auch die schnell sehr erfolgreiche 'Society for Welsh Labour History' gegründet. Sie organisierte eine Reihe von wichtigen Konferenzen und Arbeitskreisen, und innerhalb eines Jahres stieg die Zahl ihrer Mitglieder auf rund 800, was für ein so kleines Land wie Wales eine durchaus bemerkenswerte Zahl ist. Darüber hinaus entwickelte sich die Zeitschrift dieser 'Society for Welsh Labour History', *Llafur* (das walisische Wort für Arbeit, das sowohl dem englischen 'work' als auch dem englischen 'labour' entspricht), zu einem wichtigen Diskussionsorgan für den gesamten Bereich der walisischen Arbeiterbewegung, das viel gelesen und häufig zitiert wird.

Sowohl kollektiv als auch individuell hat die 'Society for Welsh Labour History' die Forschung zur Geschichte der Arbeiterschaft in Wales sowohl durch ihre Zeitschrift als auch durch eine Vielzahl von eigenständigen Büchern und anderen Veröffentlichungen, wovon einige direkt von ihr initiiert und gefördert wurden, weit vorgebracht. Die Ursprünge der Arbeiterbewegung sind von einer Reihe von Historikern vor allem über Wahlanalysen oder durch Lokalstudien untersucht worden, zu nennen sind hier in erster Linie John Williams, Deian Hopkin, Peter Stead und Cyril Parry. Mit dem Leben einzelner Sozialisten hat sich neben anderen vornehmlich Kenneth O. Morgan beschäftigt, der sowohl eine Biographie über Keir Hardie verfaßt als auch kürzlich eine Sammlung von Essays mit dem Titel *Labour*

People vorgelegt hat. Der regional unterschiedliche Erfolg der Labour Party in Wales, die im Süden stärker und im Norden schwächer ist, ist ebenfalls Gegenstand der Forschung, meist in Form der Untersuchung einzelner Wahlkreise, wie zum Beispiel in den Arbeiten von Chris Williams über Rhondda oder von McGarrity über Swansea.

Von zentraler Bedeutung für das Verständnis der Entwicklung der Labour Party ist die Beziehung zwischen der Partei und den Gewerkschaften. Am deutlichsten wird dies natürlich am Beispiel der Bergbauindustrie. Aufbauend auf der Untersuchung von Page Arnot aus den 50er Jahren haben Hywel Francis und Dai Smith die Geschichte der 'South Wales Miners' Federation' bis in die 60er Jahre weiterverfolgt, und Dai Smith hat darüber hinaus noch speziell die Betriebsgewerkschaften untersucht, diese seltsamen reaktionären Gebilde, die in den 30er Jahren von den Bergwerksbesitzern unterstützt wurden in ihrem vergeblichen Bemühen, die Schlagkraft der offiziellen Gewerkschaften zu brechen. Die Bergarbeiter unterschieden sich in ihrer Reaktion auf die Herausforderungen des Kapitalismus von anderen Arbeitergruppen: Sie bildeten ein eigenes politisches Milieu heraus, wobei noch offen ist, ob dies als Folge ihrer besonderen Solidarität untereinander geschah oder seinen Grund in der Tatsache hatte, daß sie durch ihren Lebensstandard zu einer besonders kritischen Lebensanschauung gekommen waren. Nur ein Aspekt ist dabei, daß sie die Labour Party in ihrem jeweiligen Wohn- und Arbeitsgebiet klar dominierten. Innerhalb dieses Gebiets gab es im übrigen eine Reihe von Enklaven ausgeprägter kollektivistischer Gesinnung, die 'kleinen Moskaus', die Stuart MacIntyre so anschaulich beschrieben hat. Sie waren auch bemüht, ihren eigenen Kampf in einem größeren Zusammenhang zu stellen, indem sie die Verbindung mit Bergarbeitern im Ausland suchten. Dabei konzentrierten sie sich keineswegs lediglich auf ihren eigenen Industriezweig. Hywel Francis hat die Geschichte der Bergarbeiter aufgearbeitet, die 1936-1938 nach Spanien gingen, um dort die faschistischen Kräfte zu bekämpfen. Doch auch die Einzelpersonen, die sich um die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung verdient gemacht haben, sind von der Geschichtsschreibung nicht außer acht gelassen worden; sowohl zu Mabon, dem Führer der Rhondda Miners während der Periode der Zusammenarbeit von Liberal und Labour

Party ('Lib-Lab') als auch zu A.J. Cook, seinem sehr viel radikaleren Nachfolger, liegt jetzt eine Biographie vor (von E.J. Evans bzw. Paul Davies), wodurch es möglich wird, diese beiden Gewerkschafter in bezug auf ihre politischen Überzeugungen und ihre Wirksamkeit gegenüberzustellen. Eine der größten Lücken in der walisischen Geschichtsschreibung bildet jedoch immer noch die Geschichte der Gewerkschaften außerhalb der Bergbauindustrie. Dieser Zustand ist um so weniger zeitgemäß, als sich die Bergbauindustrie im heutigen Wales rasch zurückentwickelt.

Die Labour Party war, auch wenn es manchmal fast so scheinen mag, natürlich nicht die einzige politische Partei in Wales. Wie bereits erwähnt, hat sich die Forschung auch mit der Liberal Party in Wales beschäftigt, und in den letzten Jahren haben sich die Historiker ebenfalls den kurzzeitigen Wahlerfolgen der Nationalist Party zugewandt, so vor allem Alan Butt Philip, Emyr Price und Hywel Davies. Der ehemalige Parteiführer der Nationalist Party, Gwynfor Evans, hat daneben mehr als einmal versucht, die Ursprünge und Anliegen seiner Bewegung zu erklären, wobei hier die Grenze zwischen Geschichte und Rechtfertigung schwierig zu ziehen ist. Dagegen ist die Geschichte der Conservative Party in Wales, die hier zwar deutlich geringere Erfolge erzielte als in England, aber trotzdem natürlich immer noch zu den bedeutenden politischen Kräften gehört, bislang nicht sehr gründlich untersucht worden. Dies mag zum Teil daran liegen, daß die walisischen Historiker das Gefühl hatten, daß die Konservativen jenseits der Grenze bereits mehr als die ihnen zustehende Aufmerksamkeit gefunden hatten.

Die Beziehung zwischen dem Volk und seinen Vertretern einerseits und den Organen des Staates andererseits ist in Wales immer ein sehr wichtiges Thema der Geschichtsforschung gewesen, was zweifellos durch die historische Erfahrung der Konfrontation zwischen beiden hervorgerufen wurde. Unruhen, die augenscheinlich im frühen 19. Jahrhundert an der Tagesordnung waren, traten erneut zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf, jetzt größtenteils in der Form von Arbeiterunruhen, aber auch andere soziale Unruhen und sogar Konflikte zwischen einheimischer und eingewanderter Bevölkerungsgruppe spielten nunmehr eine Rolle. Eine neue Untersuchung von Jane Morgan über die

Strategien der Polizei bei diesen Konfrontationen belegt eindrucksvoll die Spannungen, die nicht nur zwischen den beiden gegnerischen Seiten, sondern auch innerhalb der Staatsorgane selbst bestanden. Ein anderer Weg, die Überlegenheit der Amtsgewalt zu zeigen, besteht darin, die Presse zu betrachten. Insbesondere die Arbeiten von Aled Jones decken die Besitzstrukturen auf, die zu einem großen Teil die Art und Weise zu erklären vermögen, wie Wales sich selbst sah. In der Tat vertritt Aled Jones in seinen Untersuchungen eine weitaus umfassendere Sichtweise von Politik als die meisten Historiker der Arbeiterbewegung in Wales, aber er war trotzdem gleichzeitig ein sehr erfolgreicher Herausgeber der Zeitschrift der 'Society for Welsh Labour History'.

Die politische Kommunikation, einschließlich der so gründlich untersuchten Formen des Massenwiderstandes, trug meist patriarchalische Züge, und dies galt insbesondere in den Kohlenrevieren. Es ist deshalb durchaus passend, daß die Frauengeschichtsforschung in Wales ihre größten Fortschritte im Bereich der Bergbauindustrie und den damit verbundenen Gemeinwesen gemacht hat. Angela Johns Untersuchungen über die Bergarbeiterinnen befassen sich zwar hauptsächlich mit Lancashire, aber John ist eine von mehreren bedeutenden walisischen Historikerinnen, die sich speziell mit der Frauengeschichtsschreibung befaßt haben. Deidre Beddoe, Dot Jones und Sian Rhiannon Williams sind weitere führende Historikerinnen, die zur Zeit in diesem Bereich tätig sind. Die Arbeitsbedingungen und die spezielle Ökonomie der Welt der Frau sind neben den Beziehungen zwischen den Geschlechtern zentrale Themen dieses sich neu entwickelnden Bereichs der Geschichtsforschung. Dabei finden auch Einzelschicksale von Frauen wieder neues Interesse, wie Angela Johns kürzlich erschienene Biographie von Lady Charlotte Guest zeigt. Insgesamt gilt aber vor allem, daß man in Wales nicht versucht, die Frauen an den Rand zu drängen; in Wales zumindest ist Frauengeschichtsforschung ein allgemein anerkannter und wichtiger Bereich der Geschichtswissenschaft.

Frauen drücken ihre Hoffnungen und Ängste oft dadurch aus, daß sie sich schriftstellerisch betätigen, in der Vergangenheit eine der wenigen Möglichkeiten für viele Frauen, sich überhaupt auszudrücken. Tatsächlich erfährt

man aus der Geschichte der Institutionen und der Gemeinwesen meist weniger als aus der Summe der individuellen Erfahrungen, bei Männern ebenso wie bei Frauen. Nur wenige politische Parteien beispielsweise lassen es zu, daß ihre Mitglieder - von Historikern ganz zu schweigen - Einblick in ihre interne Arbeitsweise nehmen dürfen, und sie offenbaren auch nur wenig über die Denkweise und die Einstellung einzelner Menschen. Auch die Gemeinden, insbesondere die ländlichen, bewahren gewöhnlich nach außen hin die Konventionen, und nur sehr hartnäckige Anthropologen können bis in ihr Inneres vordringen. Dichtung offenbart dagegen sehr viel über Denkweisen und Strukturen, insbesondere halb dokumentarische Literatur, die eine Brücke zwischen Phantasie und Realität bildet, indem sie ihre Anregungen aus realen Erfahrungen schöpft und diese dann über fiktive Figuren ausdrückt.

Dichtung in walisischer Sprache hat eine lange Tradition in Wales, wobei es sich in der Vergangenheit zum größten Teil um Lyrik handelte. Der Roman war in Wales eine weniger verbreitete Literaturgattung, obwohl zu den besten Beispielen walisischer Romandichtung Arbeiterromane wie *Chwalfa* (= 'Upheaval' - Aufruhr) gehören. Auch in englischer Sprache sind in Wales eine ganze Reihe derartiger Werke entstanden, von Idris Davies' Lyrik bis hin zu den Romanen des kommunistischen Bergarbeiters Lewis Jones; am berühmtesten von allen ist natürlich Dylan Thomas mit seiner unvergleichlichen Heraufbeschwörung von Orten und Zeiten, die gleichzeitig zutiefst selbstkritisch und heiter sind. Ab und zu hat sich sogar Hollywood in die grünen Täler von Wales in dem erfolglosen Bemühen vorgewagt, den Charakter des Volkes einzufangen; es gelang solchen Filmen aber noch nicht einmal, die richtige Intonation zu treffen. Die kritische literaturwissenschaftliche Analyse anglowalisischer Literatur, d.h. in Wales geschriebener englisch-sprachiger Literatur, hat in Wales einen hohen Standard entwickelt. Auch einige Historiker, insbesondere Dai Smith, sehen in dieser Literatur eine der wenigen noch vorhandenen Möglichkeiten, sich den differenzierten Ausprägungen der walisischen Arbeiterklasse anzunähern, der andere Formen der Selbstdarstellung weitgehend verstellt waren, gewissermaßen einen Weg, dem Wales näherzukommen, das von walisisch-sprachigen Schriftstellern und Dichtern größtenteils ignoriert worden ist.

Andererseits sind Lyrik und Romane dem Wesen nach Produkte individuellen Schaffens, was einen seltsamen Widerspruch zu dem kollektivistischen Erfahrungen von industriellen Gemeinwesen bildet. Daher zog die Musik die Aufmerksamkeit der Historiker auf sich, insbesondere die Blaskapellen, die in den walisischen Industriestädten und -dörfern weit verbreitet waren, und die besondere Form des Männerchorgesanges, der über lange Zeit speziell mit Wales assoziiert worden ist. Die weite Verbreitung dieser beiden Formen ist ein weiterer Beleg dafür, daß die Arbeiterklasse sich selbst sehr reglementierte und sich im wesentlichen kollektivistische Kulturformen zu eigen machte – die Kehrseite der Disziplin innerhalb der Gewerkschaftsbewegung, könnte man vielleicht sogar sagen. Die Gewerkschaftsbewegung und die Arbeiterkultur bildeten so zusammen eine Gegenwelt zu der individualistischen Welt des Kapitalismus und der englischen Hochkultur. Ähnlich kann auch Sportgeschichte, wenn sie mit dem richtigen Ansatz betreiben wird, viel über Volkskultur und -einstellungen enthüllen, was aus einer Untersuchung von rein institutionalisiertem Verhalten nicht hervorgeht, auch wenn man vielleicht einwenden könnte, daß es kaum etwas stärker auf institutionalisiertes Verhalten Ausgerichtetes gibt als gerade den Massensport. In diesem Zusammenhang gewinnt die Arbeit von Gareth Williams zunehmend an Bedeutung, der die Zusammenhänge zwischen den Werten eines Gemeinwesens und der populären Freizeitgestaltung untersucht. Seine gemeinsam mit David Smith verfaßte preisgekrönte Geschichte des walisischen Rugby ist eines der besten Beispiele der neuen Sozialgeschichte.

Die Kontinuität der Entwicklung wird für viele nationale Minderheiten bekannterweise nur über eine Diaspora gesichert. Die Emigration aus Wales war besonders stark im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, wobei es allerdings eine lebhafte Debatte über die Verlässlichkeit des offiziellen Quellenmaterials hierzu und die Qualität einiger Statistiken wie auch über die Bewertung der Auswirkungen der Emigration auf die Gesellschaft gegeben hat. Eine der fruchtbarsten Debatten hierzu ist zwischen dem bedeutenden Wirtschaftshistoriker Brinley Thomas und dem Demographen Dudley Baines geführt worden. Zum Teil ist die zahlenmäßige Erfassung der Emigration ein nahezu unlösbares Problem, da der größte Teil der walisischen Emigranten

das Land über den Hafen von Liverpool verlassen hat, wo aber die meisten Ausreisenden einfach als Engländer oder bestenfalls als Briten geführt wurden. Wie jedoch ausländische Unterlagen zeigen, war nicht nur die Zahl der Emigranten vor allem in die U.S.A. größer, als diese umstrittenen Quellen es vermuten lassen, sondern das Phänomen der Emigration griff auch stärker um sich, als dies die übriggebliebenen Zeugnisse über ethnische Zugehörigkeit andeuten. Es scheint nämlich, daß die Waliser stärker als andere Volksgruppen bestrebt waren, vollkommen von der amerikanischen Gesellschaft absorbiert zu werden; für sie stellte diese Einpassung und Mobilität einen Weg dar, die Erniedrigungen der Vergangenheit auszulöschen.

Es gab aber auch einige Waliser, die versuchten, ihre historische Identität in einem neuen Land zu bewahren. Eine größere Gruppe gelangte nach einer langen und gefährlichen Reise nach Patagonien in den Tälern im Süden Argentiniens, wo bis heute Spuren ihrer walisischen Eigenheiten in Kirchen, Formen des Gemeinwesens und der Sprache überlebt haben. Die Rolle und die Bedeutung der Emigration, sowohl nach England als auch in weiter entfernte Länder, ist u.a. von Merfyn Jones und Glyn Williams untersucht worden. Von Glyn Williams stammen zwei faszinierende Studien über das Überleben der Legende des walisischen Entdeckers Amerikas, Prince Madog, und über die Suche von Entdeckern des 18. Jahrhunderts, wie z.B. John Evans, nach den idealisierten und vollständig mythischen walisischen Gemeinwesen in Amerika. In Nordamerika selbst bestand natürlich auch ein beträchtliches Interesse an walisischer Stammbaumforschung und den historischen Ursprüngen der walisisch-stämmigen US-Amerikaner, wie die Arbeiten von Edward Hartman, Glyn Ashton, David Maldwyn und anderen zeigen.

Gleichzeitig war Wales auch ein Einwanderungsland, das viele Menschen aus allen Teilen Englands, Irlands und auch aus verschiedenen Ländern Europas aufnahm. Die daraus resultierenden ethnischen Spannungen sind von Martin Daunton, Neil Evans und Geoffrey Aldermann untersucht worden. Eine ethnische Gruppe, die Iren, ist besonders eingehend von Paul O'Leary ins Blickfeld genommen worden. Seine in Kürze erscheinende Arbeit eröffnet einen ganz neuen Bereich historischer Forschung in Wales und

leitet möglicherweise sogar eine grundlegende Umdeutung der historischen Definitionen von 'Welshness' ein. Die in ihrer Art einzigartigen schwarzen Gemeinden von Cardiff boten den Soziologen bereits in den 40er Jahren ein sehr lehrreiches Modell und bieten auch heute noch den Historikern bedeutende Aufschlüsse über die Einstellungen der Menschen in Gemeinwesen, die 'Fremde' aufnehmen.

Es gibt natürlich Lücken in der Geschichtsschreibung des modernen Wales, insbesondere in den Bereichen der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Dies ist zweifellos das Ergebnis der knappen personellen Ressourcen der walisischen Historikerzunft, und das Problem wird noch durch die traditionelle Praxis der Beamten vergrößert, Wales administrativ zu England zu rechnen. In der 1911 erschienenen Ausgabe der *Encyclopedia Britannica* hieß es zum Beispiel kurz und bündig: "Wales - siehe England". Das Material zu entwirren ist eine äußerst umfangreiche Arbeit, die kürzlich von John Williams angegangen worden ist, der damit eine Grundlage für neue Untersuchungen liefert. Unglücklicherweise geschieht dies zu einem Zeitpunkt, an dem die Zahl der sich mit walisischer Geschichte befassenden hauptberuflichen Historiker deutlich zurückgeht, so daß die Arbeit von John Williams erst dann ihre volle Wirkung entfalten kann, wenn dieser Zustand sich wieder verbessert hat. Zumindest aber können die Bereiche benannt werden, die vorrangig erforscht werden müßten.

Der Stand der Forschung über die Gemeinwesen sowohl in städtischen bzw. industriellen als auch in ländlichen Gebieten reicht längst noch nicht aus, um eine überzeugende Sozialgeschichte von Wales schreiben zu können. Auch gibt es noch keine umfassende Geschichte der Organisationen der Arbeiterbewegung, weder der Labour Party noch der Gewerkschaften. Dies mag angesichts der besonderen Rolle Wales' für die Entwicklung der Organisationen der Arbeiterbewegung in Großbritannien auf den ersten Blick verwunderlich erscheinen, aber eine Erklärung hierfür ist vermutlich die Tatsache, daß die für diese Rolle entscheidenden Faktoren in Wales nicht anhand einer Institutionsgeschichte von der Art erfaßbar sind, wie sie unter anderem Henry Pelling für die englische Labour Party vorgelegt hat. Um die Komplexität der walisischen Arbeiterbewegung einigermaßen begreifen zu können, muß man das

Labyrinth von Religiosität und Politik, kulturellen Interdependenzen, Migrationsmustern und Arbeitsplatzbeziehungen zusammenfügen. Das gleichzeitige Überleben von pragmatischer 'Lib-Lab'-Politik (dieser eigentümlichen Verbindung von Liberal Party und Arbeiterbewegung, die das Gewerkschaftswesen Ende des 19. Jahrhunderts dominierte und die die Wurzeln der modernen organisierten Arbeiterbewegung in Großbritannien bildet) und revolutionärem Kommunismus läßt sich nicht einfach mit ideologischen Vorlieben erklären. Es gab praktisch keine Kommunisten in der Labour Party in Caernarvon und nur wenige Pragmatiker in Roten Mardy. Die Antwort muß deshalb in den Strukturen der jeweiligen Gemeinwesen selbst zu finden sein.

Die walisische Geschichte ist in gewisser Weise schwer greifbar, wodurch den Historikern ein schnelles Vorankommen erschwert wird. Die Entwicklungen in Wales vollzogen sich so häufig nicht im Gleichschritt mit England, daß es schwer ist, fruchtbare Vergleiche zu ziehen, zum Beispiel zwischen den walisischen Kohlenrevieren und den Industriegebieten im Norden Englands. Englische Historiker entziehen sich solchen Vergleichen gerne mit der ironischen Begründung, daß Wales eben ganz und gar anders sei, und die walisischen Historiker scheuen sich oft, in ihrer Forschung Wales als Ganzes zu betrachten, und beschränken sich statt dessen lieber auf übersichtliche Strukturen wie ein Tal, eine Stadt oder ein Dorf oder - schlimmer noch - die Sprache.

Die Debatten über Sprache und Kultur sind bereits per se ein Hinweis auf eine tiefliegende Unsicherheit und möglicherweise sogar einen Zukunftspessimismus. Aber die walisische Geschichtsschreibung zeigt eben doch auch, daß trotz all dieser Zerrissenheit noch beträchtliche Einigkeit besteht. Man sollte nicht das tiefgehende verbindende Identitätsbewußtsein der Waliser übersehen, das bis in die hinterste Ecke des Landes reicht, wenn es sich auch auf unterschiedliche Weise ausdrückt. Insoweit ist den walisischen Historikern klar, daß sie in Anglesey dasselbe Phänomen wie in Glamorgan untersuchen, so wie auch kulturelle Einrichtungen trotz unterschiedlicher Dialekte in der Lage sind, ein gemeinsames Fundament zu finden.

Schließlich singen am Ende des Tages alle noch die gleiche Nationalhymne.

Auswahlbibliographie

Diese Auswahlbibliographie bezieht sich auf Monographien und Sammelbände zur neueren walisischen Geschichte. Dissertationen, Zeitschriftenartikel und anderes veröffentlichtes Material werden nicht berücksichtigt. Es handelt sich zwangsläufig um eine subjektive Auswahl, die aber die gesamte Spannbreite und Qualität der walisischen Veröffentlichungen in englischer Sprache der letzten Jahre repräsentiert. Es gibt zwar auch sehr viel walisisch-sprachige Literatur, doch diese wird hier bewußt ausgelassen. Erste Referenz für alle Veröffentlichungen zur walisischen Geschichte, egal ob in englischer oder walisischer Sprache, ist die *Bibliography of the History of Wales*, die 1962 zum ersten Mal herausgegeben und vor kurzem in einer Mikrofiche-Ausgabe neu aufgelegt wurde.

Ein sehr großer Teil der walisischen Geschichtsforschung schlägt sich allerdings nur in Zeitschriftenartikeln nieder. Es gibt zwei Fachzeitschriften, die sich speziell mit walisischer Geschichte befassen, *The Welsh History Review* und *LLafur. Journal of the Society for Welsh Labour History*. Das *Bulletin of the Board of Celtic Studies* enthält einen Geschichtsteil; ebenso erscheinen im *National Library of Wales Journal* häufig Artikel über historische Themen. Darüber hinaus gibt es in den meisten Counties Geschichtsvereine, die Jahrbücher herausbringen; empfehlenswert sind unter anderem: *Ceredigion: The Journal of the Cardiganshire Antiquarian Society*; das *Journal of the Merioneth Historical Society*; *The Carmarthenshire Antiquary*; *Morgannwg: Journal of the Glamorgan Historical Society* und *Transactions of the Historical Society of Caernarvonshire*. Außerdem gibt es noch eine Reihe historischer Publikationen aus dem kirchlich-konfessionellen Bereich, die jährlich erscheinen, und natürlich eine beträchtliche Anzahl von Veröffentlichungen in walisischer Sprache. Mitunter erscheinen auch in britischen Zeitschriften Artikel über walisische Geschichte, so z.B. in *Economic History Review* oder in *Past and Present*.

ATKINSON, M., und BABER, C.: The Growth and Decline of the South Wales Iron Industry, 1760-1860, Cardiff 1987.

BABER, C., und WILLIAMS, J. (Hrsg.): Modern South Wales. Essays in Economic History, Cardiff 1986.

CARTER, H.: The Towns of Wales. A Study in Urban Geography, Cardiff 1965.

CURTIS, T. (Hrsg.): Wales. The Imagined Nation, Bridgend 1986.

DAUNTON, M.: Coal Metropolis, Cardiff, 1870-1914, Leicester 1977.

DAVIES, E.T.: Religion in the Industrial Revolution in South Wales, Cardiff 1965.

DAVIES, E.T.: Religion and Society in the Nineteenth Century, Llandybie 1981.

DAVIES, H.D.: The Welsh Nationalist Party, 1925-45. A Call to Nationhood, Cardiff 1983.

DAVIES, J.: Cardiff and the Marquesses of Bute, Cardiff 1981.

EVANS, E.J.: Mabon. A Study in Trade Union Leadership, Cardiff 1959.

EVANS, E.J.: The Miners of South Wales, Cardiff 1961.

EVANS, L.W.: Studies in Welsh Education. Welsh Educational Structure and Administration, 1880-1925, Cardiff 1974.

FRANCIS, H.: Miners against Fascism. Wales and the Spanish Civil War, London 1984.

FRANCIS, H., und SMITH, D.: The Fed. A History of the South Wales Miners in the Twentieth Century, London 1980.

GUEST, R., und JOHN, A.: Lady Charlotte Guest. A Biography of the Nineteenth Century, London 1989.

HARZIG, C., und HOERDER, D.: The Press of Labor Migrants in Europe and North America, 1880s to 1930s, Bremen 1985.

HOPKIN, D.R., und KEALY, G.S. (Hrsg.): Class, Community and the Labour Movement. Wales and Canada, 1850-1930, Aberystwyth 1989.

JENKINS, D.: The Agricultural Community in South-West Wales at the Turn of the Twentieth Century, Cardiff 1971.

JENKINS, G.H., und SMITH, J.B. (Hrsg.): Politics and Society in Wales, 1840-1922. Essays in Honour of Ieuan Gwynedd Jones, Cardiff 1988.

JOHN, A.H.: The Industrial Development of South Wales, 1750-1850, Cardiff 1950.

JOHN, A.H., und WILLIAMS, G. (Hrsg.): Glamorgan County History. Bd. 5, Cardiff 1980; Bd. 6, Cardiff 1988.

JONES, D.: Before Rebecca. Popular Protest in Wales, 1793-1835, London 1973.

JONES, D.: Crime, Protest, Community and Police in Nineteenth-Century Britain, London 1982.

JONES, D.: The Last Rising. The Newport Insurrection of 1839, Oxford 1985.

JONES, D.: Rebecca's Children. A Study of Rural Society, Crime and Protest, Oxford 1989.

JONES, G.E.: Conflicts and Controls in Welsh Secondary Education, 1889-1944, Cardiff 1982.

JONES, I.G.: Explorations and Explanations. Essays in the Social History of Victorian Wales, Llandyssul 1981.

JONES, I.G.: Communities. Essays in the Social History of Victorian Wales, Llandyssul 1987.

JONES, P.N.: Colliery Settlement in the South Wales Coalfield, 1850-1926, Hull 1969.

JONES, P.N.: Mines, Migrants and Residence in the South Wales Steamcoal Valleys. The Ogmore and Garw Valleys in 1881, Hull 1987.

JONES, R.M.: The North Wales Quarrymen, 1874-1922, Cardiff 1981.

JONES, R.M., und REES, D.B.: The Liverpool Welsh and their Religion, Liverpool 1984.

LAMBERT, W.R.: Drink and Sobriety in Victorian Wales, 1820-1895, Cardiff 1983.

LEWIS, E.D.: The Rhondda Valleys, Rhondda 1959.

MacINTYRE, S.: Little Moscows. Communism and Working Class Militancy in Inter-War Britain, London 1980.

MORGAN, J.: Conflict and Order. The Police and Labour Disputes in England and Wales, 1900-39, Oxford 1987.

MORGAN, K.O.: Wales in British Politics, 1868-1922, Cardiff 1963.

MORGAN, K.O.: Keir Hardie. Radical and Socialist, London 1975.

MORGAN, K.O.: Labour People. Leaders to Lieutenants, Hardie to Kinnock, Oxford 1987.

MORGAN, K.O.: Rebirth of a Nation. Wales, 1880-1989, Oxford and Cardiff 1989.

MORRIS, J.H., und WILLIAMS, L.J.: The South Wales Coal Industry, 1841-1875, Cardiff 1958.

PARRY, C.: The Radical Tradition in Welsh Politics. A Study of Liberal and Labour Politics in Gwynedd, 1900-1920, Hull 1970.

SMITH, D. (Hrsg.): A People and a Proletariat. Essays in the History of Wales, 1780-1980, London 1980.

SMITH, D.: Lewis Jones, Cardiff 1982.

SMITH, D., und Williams G.W.: Fields of Praise. The Official History of the Welsh Rugby Union, Cardiff 1980.

THOMAS, B. (Hrsg.): The Welsh Economy. Studies in Expansion, Cardiff 1951.

WALTERS, H.: Canu'r Pwll a'r Pulpud. Portread o'r Diwylliant Barddol Cymraeg yn Nyffryn Aman [The Song of Pit and Pulpit. A Portrayal of the Welsh Literary Culture of the Amman Valley], Dinbych 1987.

WILKS, I.: South Wales and the Rising of 1839. Class Struggle as Armed Struggle, London 1984.

WILLIAMS, G. (Hrsg.): Merthyr Politics. The Making of a Working-Class Tradition, Cardiff 1966.

WILLIAMS, G. (Hrsg.): Social and Cultural Change in Contemporary Wales, London 1978.

WILLIAMS, G. (Hrsg.): Crisis of Economy and Ideology: Essays on Welsh Society, 1840-1980, Bangor 1983.

WILLIAMS, G.A.: The Merthyr Rising, London 1978.

WILLIAMS, G.A.: Madog. The Making of a Myth, London 1979.

WILLIAMS, G.A.: The Search of Beulah Land. The Welsh and the Atlantic Revolution, London 1980.

WILLIAMS, G.A.: The Welsh in their History, London 1982.

WILLIAMS, G.A.: When was Wales? A History of the Welsh, London 1985.